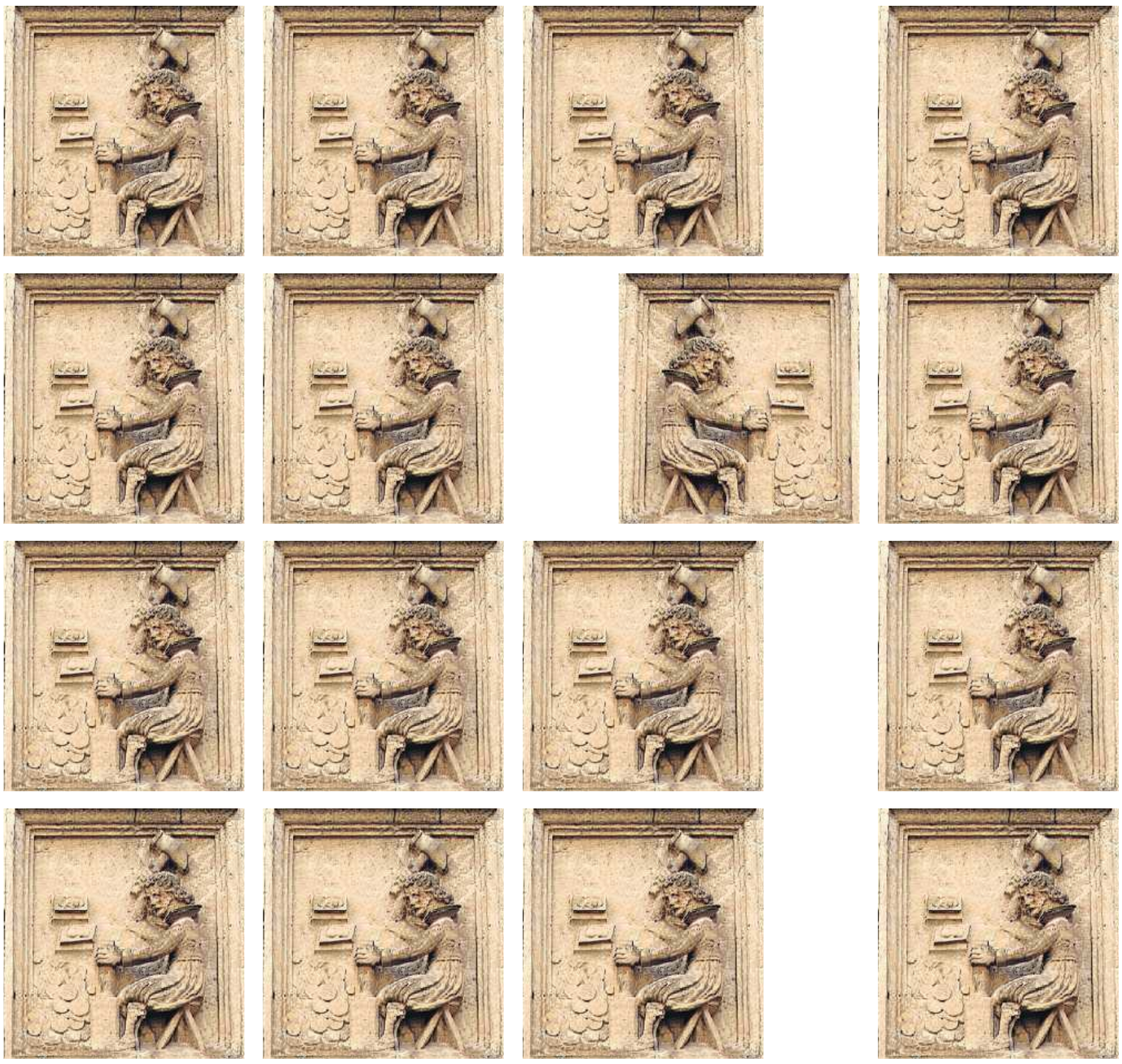
# Die Silber-raffer

**Bis 1623 hatte eine Inflation viele Vermögen aufgefressen. Schuld daran waren nicht „Kipper und Wipper“, wie das Volk glaubte, sondern ihre eigene Obrigkeit: Weil sie Geld brauchten, ließen die Fürsten immer schlechtere Münzen schlagen und strichen den Gewinn ein.** *Von Theodor Kissel*



**EINPRÄGSAM**
Die Kipper-und-Wipper-Krise war anfangs eine Wechselgeldkrise: Die Heller, Groschen und Pfennige waren viel zu wertvoll wegen ihres hohen Silbergehalts. Die Münzmeister aber lebten vom Schlagschatz, der Gewinnspanne zwischen dem Nennwert und dem Metallwert der geschlagenen Münzen. Das Prägen zeigt ein altes Relief an einer Mauer in Rostock. (foto: westermayer/wikipedia)

Wie die Pest, klagen die Zeitgenossen, sei die große Inflation über das Land gekommen: Verstohlen hatte sich „aussätzig verfälschtes Geld“ eingenistet, wanderte schleichend von Hand zu Hand, infizierte den Handel und die Staatsfinanzen bis plötzlich die Teuerung mit tückischer Wucht losbrach und die Bevölkerung ins Verderben riss. Um 500 bis 600 Prozent schnellten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zwischen 1618 und 1623 die Preise empor. Vor Hunger und Elend blieb nur bewahrt, wer über harte Währung, über Gold oder Silber verfügte. Wohlsituierte Bürger endeten am Bettelstab, das angesparte Volksvermögen wurde vernichtet.

Das Volk benannte diese Zeit nach den vermeintlichen Schuldigen: nach den „Kippern und Wippern“, die in Scharen das Land durchschwärmten und mit minderwertigem, illegal geprägtem Kleingeld hochwertige Silbermünzen aufkauften, die einschmolzen und das Silber für sich abzweigten. „Ein Geschäft, das in die Millionen ging“, glaubt der englische Sozialhistoriker Edward P. Thompson. Denn bald hatten sie den Markt mit schlechten Kupfer- und Blechmünzen, den Kippermünzen, überschwemmt und damit eine Inflationslawine losgetreten.

**Die Methode, einfach: Man kauft Kleingeld mit hohem Silbergehalt an und gibt schlechtes aus.**

Die Drahtzieher waren aber nicht die reisenden Münzhändler, sondern hochrangige Beamten und Fürsten und selbst der kaiserliche Hof in Wien, der ein Prager Münzkonsortium protegierte, in dem gerissene Bankiers und machthungrige Adlige wie Wallenstein freie Hand bekamen. „Was in diesen Zirkeln eingefädelt wurde, war ein gigantischer Wirtschaftskrimi der frühen Neuzeit – mit ungeahnten Folgen“, meint der deutsche Wirtschaftshistoriker Wilhelm Abel. Die Katastrophe war durch die Geldpolitik des Reichs seit Langem vorbereitet worden.

Dabei hatte die Reichsmünzordnung Kaiser Ferdinands I. von 1559 anfangs durchaus einen Fortschritt erbracht: Erstmals wurde ein Umrechnungsmodus auf Reichsebene gesetzlich festgeschrieben, der Ordnung bringen sollte in das territoriale Wirrwarr, wo jeder kleine Landesherr seine eigenen Münzsorten prägte und das Geldwesen nach eigenem Gutdünken regelte. Als Leitmünze galt seither der silberne „Reichsguldiner“ im Wert von 60 Kreuzern, ein leichter Taler mit einem Silbergehalt von 22,91 Gramm bei einem Gesamtgewicht von 24,62 Gramm. Und von dieser Richtgröße aus wurden nun sämtliche Landeswährungen bis hinunter zu Kleinmünzen wie Groschen und Pfennig bestimmt.

Auf die Reichsmünzordnung folgte umgehend eine „Probierordnung“, die einen Kontrollmechanismus für alle 10 Reichskreise vorschrieb. Demnach sollten sich in jedem Reichskreis alle münzberechtigten Stände mit 3 bis 4 Münzstätten begnügen. Die wurden von Münzmeistern geleitet, die den Betrieb meist in eigener Regie führten und dafür dem jeweiligen Münzherrn einen Teil des „Schlagschatzes“ abzuliefern hatten. Der Schlagschatz ist die Gewinnspanne zwischen dem Nennwert und dem Metallwert der geschlagenen Münzen. Jeden Münzmeister kontrollierte ein Wardein und als oberster Aufsichtsbeamter eines Kreises waltete der Kreiswardein. Zudem sollten in jedem Kreis jährlich 2 Probationstage stattfinden, um den Silbergehalt der geprägten und kursierenden fremden Geldsorten zu überprüfen.

Doch der Teufel lauerte im Detail, in diesem Fall: im Kleingeld. Die Reichsmünzordnung hatte auch für die Kleinmünzen – Groschen, Heller und Pfennige – einen hohen Silbergehalt angesetzt. Das verhinderte zwar die übermäßige Produktion wertloser kleiner Sorten, hatte aber einen Haken: Wechselgeld wird viel gebraucht. Da das Kleingeld einen hohen Materialwert hatte und teurer in der Herstellung war als das große Geld, mussten die Münzherren kräftig draufzahlen. Und so kam es, dass dem ganzen Reich die kleinen Münzen zum Wechseln und Herausgeben ausgingen.

Einige findige Münzherren witterten Morgenluft. Sie brachten Kleingeld mit so geringem Silbergehalt in Umlauf, dass für sie ein satter Schlagschatz heraussprang. Da sich das Wechselgeld problemlos in den Zahlungsverkehr einschleusen ließ, häuften sich bald in allen Reichsteilen die Klagen der Aufsichtsbeamten über Ströme schlechter Münzen, die aus zahllosen dunklen Kanälen hervorquollen. 60 Kreuzer war der Reichstaler gemäß der Münzordnung wert. Doch bis 1600 war der Taler im Schnitt 72 Kreuzer wert, bis 1608 ungefähr 80 und 1616 bekam man schon 90 Kreuzer für ihn.

Gleichzeitig lieferten die deutschen Silbergruben immer weniger Edelmetall und eine chronisch schlechte Handelsbilanz sorgte dafür, dass das gute Silbergeld das Reich verließ, während ständig schlechtes Kleingeld nachströmte. Weil das den Silberpreis in die Höhe trieb, lohnte es sich schließlich, schlechtes Kleingeld aufzukaufen, einzuschmelzen und mit dem herausgelösten Silber zu schachern. Und nun kam die Obrigkeit: Bevor die Kurfürsten sich ihre Silberwährung mit schlechtem Kleingeld wegziehen ließen, gingen sie lieber selber unter die Münzverschlechterer und senkten den Silbergehalt 1610 um rund 20 Prozent. Sie versetzten der schwankenden Reichswährung den tödlichen Stoß. Als schließlich der Konflikt zwischen den konfessionellen Lagern auf einen Entscheidungskampf zusteuerte und 1618 der Dreißigjährige Krieg entbrannte, fielen die letzten Hemmungen. Aufrüstung und Anwerbung großer Truppenkontingente verschlangen Unsummen, die ohne Geldverschlechterung nie aufzutreiben gewesen wären.

Also warf man die Notenpresse an, wie man heute sagen würde: Der Staat wurde durch Inflation finanziert, indem man die begrenzt verfügbaren Silbermengen bis zum Gehtnicht-mehr streckte und dem Kleingeld immer mehr Kupfer beimengte. Im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel etwa arbeiteten 32 Münzstätten am Fließband. Während regulär aus der Mark Silber rund 110 Groschen geschlagen werden durften, waren es hier 1617/18 bereits 210 und 1620 sogar 320 Groschen. Auch Sorten wie die „Dreibatzen“ oder „Zwölfkreuzerstücke“, die laut Münzordnung verboten waren, gingen in Serie. In anderen Territorien sah es nicht besser aus.

Das Volk ahnte davon wenig. Es bekam nur die zahllosen Münzaufkäufer zu Gesicht, die „Kipper und Wipper“, die in festem Auftrag oder auf eigene Rechnung das Land nach Silber abgrasten. Ihren Namen verdankten diese Agenten aus dem Geldwechslermilieu dem Auswiegen (Wippen) auf der Münzwaage und dem Aussortieren (Kippen) der guten Stücke aus der Waagschale. „Freilich mussten sie den Besitzern ihr gutes Geld erst aus der Nase ziehen“, erklärt der britische Militärhistoriker Peter H. Wilson. Und boten einen Kurs, der äußerst attraktiv erschien. 1610 zahlten die Geldhändler für einen Reichstaler statt der offiziellen 60 schon 84 Kreuzer, 1622 mehr als 600.

Das teuer zusammengeraffte Silber musste dann möglichst schnell in so schlechte Münzen umgeprägt werden, dass beim nächsten Ankauf von Silber mit diesem neu geprägten Kleingeld wieder ein Gewinn heraussprang. Man wollte also durch die richtige Dosierung des Silbergehalts in der neuen Prägung der kommenden Inflationsrate einen Schritt vorauseilen. Das Teufelskarussell drehte sich immer schneller und um 1621 wurden vielerorts nur noch reine Kupfermünzen geprägt, sodass die Bevölkerung jetzt ihre kupfernen Pfannen und Töpfe in die Münzstätten schleppte, um noch irgendein Geschäft zu machen.

„Die Menschen damals hatten von den finanzpolitischen Relationen, wie sie zwischen der kursierenden Geldmenge und dem Preisgefüge besteht, noch keine Vorstellung. Vereinzelte Alarmrufe solider Münzmeister schlug man in den Wind“, sagt der Jenaer Geschichtswissenschaftler Georg Schmidt. Zudem schien die anfängliche Scheinblüte, wie sie für das Frühstadium von Inflationen typisch ist, alle Mahner Lügen zu strafen. Dem Staat schwemmte die Geldverschlechterung ungeahnte Reichtümer in die Kassen; die Bevölkerung hatte mehr im Beutel als je zuvor. Und wer seine silbernen Sparguthaben in Kippermünzen wechselte, berauschte sich daran, Beträge von weit höherem Nominalwert einzustreichen, ohne zu merken, dass er Silber für Plunder gab.

Den wildesten Tanz entfesselte Kaiser Ferdinand II. in seinen habsburgischen Landen. Nach dem Sieg über die böhmischen Aufständischen 1620 brauchte er Millionen, um ganz Böhmen zurückerobern und das Reich zu rekatholisieren. Der böhmische Statthalter Carl Fürst von Liechtenstein empfahl, ein Münzkonsortium einzurichten, das – ausgestattet mit kaiserlichen Vollmachten – alle Geldprobleme auf einen Schlag lösen sollte. Am 18. Januar 1622 unterzeichnete man in Wien den Vertrag mit dem Konsortium, das Hans de Witte arrangierte, ein Prager Bankier flämischer Herkunft, der damals zu den versiertesten Größen des europäischen Wirtschaftslebens zählte.

Der Kaiser verpachtete dem Konsortium, dem unter anderem auch Wallenstein angehörte, das gesamte Münzwesen und kassierte dafür die gewaltige Summe von 6 Millionen Gulden. Witte und seine Kompagnons erhielten das Monopol für die Münzprägung; die Ausfuhr guten Geldes wurde verboten und deren Ablieferung verordnet. Aus derselben Menge

**Die Folgen, verheerend: Kostete der Scheffel Weizen 1620 noch 2 Reichstaler, waren es 1622 über 11.**

Silber, aus der noch im Jahr zuvor 46 Gulden geprägt wurden, fertigten die Konsorten laut Vertrag 79.

Das Reich taumelte ins Finanzchaos. Kostete der Scheffel Weizen 1600 bis 1620 noch 2 Reichstaler, stand der Preis 1622 plötzlich auf über 11 Reichstaler. Die Bauern, aber auch die Handwerker, waren nicht mehr bereit, für schlechtes Geld zu liefern. Die Nahrungsmittel wurden knapp. In diesem Hexenkessel der aufgepeitschten Emotionen und Existenzängste fanden die aufgestauten Aggressionen ihre Sündenböcke: die Münzmeister, Geldwechsler, Kipper und Wipper. In zahlreichen Städten des Reichs eskalierte die blinde Wut zu wilden Tumulten und Gewaltexzessen. Nur einige hellsichtige Zeitgenossen erkannten, dass „alles mit Wissen, Willen und Beifall der Obrigkeit“ geschah, wie es in einem Flugblatt heißt.

1623 zog die Obrigkeit die Reißleine und kehrte zu einer seriösen Finanzpolitik nach dem Muster von 1559 zurück. Mitten in einem ausufernden Krieg wurde die Währung langfristig wieder stabilisiert. Die Drahtzieher in der „weißen Halskrause“, wie der Historiker Golo Mann sie nannte, kehrten unbehelligt zur Währungsnormalität zurück. Die Dummen waren die kleinen Leute. Wie so oft.